

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gricke),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Hübner), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 267 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Kritisches Wochenblatt „Sterne
und Blumen“; zweimal: „Religöses Sonntagsblatt“. Zweimal
jährlich: „Samstag“, „Sonntag“, „Festtag“, „Festtag“, „Festtag“
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Montag
19
Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Senke
Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Senke; für den Vertrieb: Dr. phil. Senke; für den Vertrieb: Dr. phil. Senke;
Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke;
Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke; Dr. phil. Senke;

32. Jahrgang.

Glück und Unglück zur See

Auf Englands Befehl

Bordeaux 18. Okt. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ kündigte ein heute Abend angekommenes Telegramm aus Lissabon an, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals im Kriege gefordert habe. Die portugiesische Regierung sei der Aufforderung gefolgt, werde aber das Parlament einberufen, das ohne weiteres die Teilnahme Portugals am Kriege billigen werde. In Lissabon und anderen Städten habe diese Nachricht große Begeisterung hervorgerufen.

* Auf Englands Befehl will nun auch das äußerste westliche Land des europäischen Kontinents in das große Völkerringen eingreifen, will auch teilhaben, wenn Rußland, Frankreich, England, Serbien und Montenegro die zentralen europäischen Beute an sich reißen. Der einstige portugiesische König, der kurzerhand in blutiger Revolution vom Throne geschleudert wurde und dann seine Schritte nach England befühlte, wird die große Freude haben, zusammen mit den Revolutionären für Old Englands Größe und Herrlichkeit zu kämpfen.

England hat kurz und bündig die Teilnahme an dem Kriege gefordert. Wie man diese Forderung in Portugal aufgenommen hat, darüber ist vorerst keine Klarheit zu gewinnen. Nach der einen Meldung ist ganz Portugal für den Kampf begeistert, nach der anderen wollen nur die Republikaner das wilde, eiserne Würfelspiel wagen. Indes ist die Stimmung des Volkes von untergeordneter Bedeutung. Es ist nun einmal so in parlamentarisch und republikanisch regierten Ländern Brauch, daß das „Souveräne Volk“ nicht mitzureden hat. Die Regierung entscheidet, und die portugiesische Regierung ist nichts anderes als der Vollstrecker des britischen Willens. Darum braucht es absolut nicht Wunder zu nehmen, wenn Portugal eingreift. Damit mußte von vornherein gerechnet werden.

Noch den portugiesischen Herren ist der englische Grundsat, daß Zeit Geld sei, anscheinend unbekannt. Wenn es irgendwo zutrifft, daß doppelt gibt, wer schnell gibt, dann im Kriege. Da drüben im Westen aber läßt man sich Zeit. Mit aller Gemütsruhe wird das Parlament einberufen, dem die Entscheidung über Krieg und Frieden zufällt. Dann kommt die Mobilisation und der Abtransport. Es will uns dünken, als ob diese Gelassenheit, mit der man dem Wunsche Großbritanniens nachkommen will, als ein Zeichen geringer Kriegsbegeisterung gedeutet werden muß.

Welche Folgen wird die Kriegserklärung Portugals, die bald kommen wird, haben? Wir haben keinen Anlaß, darüber zu trauern, daß uns diese revolutionäre Gesellschaft den Krieg ankündigt. Portugal reiht sich damit würdig an das veritable Alibi und verbrecherische Moskowitium an. Militärisch ist das Eingreifen von untergeordneter Bedeutung. Man muß es als vollkommen ausgeschlossen betrachten, daß das ganze Land von Truppen entblößt werden kann. Ueber das ganze Land hin sind die Revolutionen verbreitet. Der Kampf im Innern wäre Tatsache, wenn der größte Teil des Meeres auf die französischen Schlachtfelder geleitet würde. Da zudem Portugals militärische Macht gering ist, so vermag sie eine Entscheidung auf den Schlachtfeldern nicht zu beeinflussen.

Und dazu kommt noch ein Weiteres: Die portugiesischen Truppen, welche Frankreichs und Englands gemeinsame Chancen bessern sollen, müssen auf dem Wasserwege an die französische Küste geworfen werden. Nun ist aber ein Teil der französischen Küste bereits in deutschem Besitz, und weitaus vom Kriegsschauplatz muß die Landung erfolgen. Ehe dann diese Truppen in die Schlachtlinie einrücken, bis dahin hat sich noch mancherlei ereignet, was hoffentlich die portugiesische Hilfe unnütz macht.

Man darf annehmen, daß die englischen und französischen Kabinette diese Tatsache nicht unerörtert gelassen haben. Auch sie müssen einsehen, daß Portugal nicht der Retter in der Not sein wird. Wenn aber England trotzdem Portugal zum Kriege zwingt, so deshalb, weil man auf diese Weise dem deutschen Handel empfindlichen Schaden zufügen will. Seit Beginn des Krieges liegen vielleicht hunderte von deutschen Handelschiffen mit voller Ladung in den portugiesischen Häfen. Sie belästigen für den deutschen Handel verloren, wenn uns Portugal den Krieg erklärt. Uns Deutschen kann auch dieses gleichgültig sein. Mögen die Ladungen beschlagnahmt und die Schiffe vernichtet werden: Während des ganzen Krieges kommen sie ja sowieso das deutsche Reich nicht in Betracht, und wenn einmal Frieden geschlossen wird, dann soll der Posten nicht auf der Kostenrechnung stehen.

Wir haben also nichts zu verlieren, wenn Portugal auf Englands Befehl die Waffen erhebt. Wir haben nur zu gewinnen. Portugal befindet sich im Besitze guter Kolonien. Das Jahr 1914 soll das Ende der portugiesischen Kolonialherrschaft sein. Das einst so starke Kolonialvolk hat in den letzten Jahrhunderten immer mehr seinen Einfluß verloren. In dem Krieg wird ihm diesen Einfluß zurückgewinnen. Es ist kein Krieg, der ihm diesen Einfluß zurückgewinnen. Es ist vielmehr ein Gebot der historischen Entwicklung, daß der Kolonial-

nialeinfluß gänzlich zusammenbricht. Dieser Moment ist dann gekommen, wenn Portugal seine Geschicke unlösbar mit England verknüpft.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht Mitteilungen eines Portugiesen in hervorragender Stellung, aus denen hervorgeht, daß die Stimmung des portugiesischen Volkes durchweg friedlich ist und daß nur der Wunsch nach Frieden in Portugal besteht. In Portugal würden die Deutschen sehr geschätzt und geliebt. Die Behauptung, daß das portugiesische Volk den Krieg gegen Deutschland mit Begeisterung herbeisehe, sei eine stark phantastische Erfindung. — In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ erklärte ein bekannter Anhänger von Miguel von Braganza, Graf Almeida, daß er über die Meldung von der bevorstehenden Kriegserklärung Portugals bestürzt sei. Die Möglichkeit eines solchen Beginns erscheine ihm unverkennbar; es sei unmöglich, auch nur Kombinationen darüber anzustellen, wie dieses Abenteuer Portugals enden solle. Er halte den Krieg für ein Unglück und sei der unerschütterlichen Überzeugung, die von allen wirklichen Patrioten sicher geteilt werde, daß Portugal sich in dem Weltkriege völlig ruhig verhalten müsse.

Die deutschen Tagesberichte

Großes Hauptquartier, 17. Okt., mittags. (Amtlich.) Bei Brügg und Ostende ist zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet worden. Unter anderem eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Sonwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwind eingekerkerten russischen Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Ebenso wurden noch einige Geschütze genommen. Die Kämpfe südlich von Warschau dauern fort.

*

Großes Hauptquartier, 18. Okt., vorm. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Lyd im Vorgehen. Der Kampf südlich von Warschau dauert an.

Der österreichische Kriegsbericht vom 17. Oktober

Wien, 18. Okt. Amtlich wird verlautbart vom 17. Okt., mittags: Sowohl die in der Linie Starý-Sambor-Medyska und am San entbrannte Schlacht als auch unsere Operationen gegen den Dnjestr nehmen einen guten Verlauf. Rüdlich Rudzki wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Smowund forcierten unsere Truppen den Struz-Fluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Höhen nördlich von Tobuz und südlich Starý-Sambor-Medyska nach hartnäckigen Kämpfen in unseren Besitz. Auch nördlich des Struz-Flusses schreitet unser Angriff vorwärts. Rüdlich von Przemysl beginnen wir bereits auf dem östlichen Sauser festen Fuß zu fassen. Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht annähernd überschauen; nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15 000.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Die Kämpfe im Nordwesten

Kopenhagen, 18. Okt. Die Zeitung „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter Kampf in der Umgegend von Ypern und Courtrai, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Festigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um die Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unverminderter Kraft fortgesetzt.

Wetern griff ein starkes gemischtes deutsches Korps die englische und französische Besatzung von Ostende und die französischen Marinesoldaten an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten, und eine verhängte Stellung zwischen Dünkirchen und Nulers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellungen halten werden. Die Bewegung des Heeres ist sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt.

Die nächsten größeren Kämpfe werden bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die Stadt errichtet und große Ueberflutungen vorgenommen haben. Hier einen Durchbruch der Deutschen zu verhindern, ist von der allergrößten Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

Rotterdam, 19. Okt. Verschiedene hiesige Blätter teilen mit, daß der linke französische Flügel bei Ypern geschlagen worden sei.

Glück und Unglück zur See

Berlin, 17. Okt. (Mittags durch W. T. B.) Aus London wird amtlich unter gestern gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke“ in der nördlichen Nordsee durch Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann sind gerettet und in Aberdeen gelandet. Etwa 350 Mann werden vermisst. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer „Thetis“ angegriffen, aber ohne Erfolg. — Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits nicht vor.

Der geschlagene Kreuzer „Hawke“ war 1891 vom Stapel gelassen, von 7820 Tonnen Wasserverdrängung und 19,5 Knoten Geschwindigkeit. Seine Besatzung betrug 550 Mann.

Die erfreuliche Nachricht haben wir dem größten Teile unserer Leser bereits mitgeteilt. Nun trifft aber Montag morgen folgende sehr bedauerliche Nachricht ein:

Berlin, 17. Okt. (amtlich). Am Samstag nachmittag gerieten unsere Torpedoboote S 115, S 117, S 118 und S 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted“ und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht. Von ihrer Besatzung wurden 31 Mann in England gelandet.

Stellvertretender Chef des Admiralstabes
gez. Behne.

(Bolsbüro.)

„Undaunted“ ist ein englischer kleiner Kreuzer von 3560 Tonnen Gewicht und erst kürzlich in Dienst gestellt worden. Von seiner Artillerie ist bekannt, daß er zwei 15,2 Zentimeter- und sechs 10,2 Zentimetergeschütze führt. Die englischen Torpedoboote gehören der V-Klasse an. Sie haben 1100 Tonnen Gewicht und eine Geschwindigkeit von 31 Knoten. In Dienst gestellt sind sie 1913 und 1914.

Ueber die gesunkenen deutschen Boote kann nur soviel gesagt werden, daß sie zu der Klasse von Torpedobooten gehören, die 48 bis 60 Mann Besatzung haben, 23 bis 28 Seemeilen laufen und in den Jahren 1897 bis 1908 erbaut sind.

*

Die französischen Bulletins

Paris, 17. Okt. Das heute nachmittags ausgegebene Bulletin lautet: Auf dem größten Teil der Front herrscht verhältnismäßige Ruhe. Auf unserem linken Flügel keine Veränderung. In der Gegend von Ypern und auf dem rechten Ufer des Lyd haben die Verbündeten Heuberg besetzt sowie die unmittelbaren Zugänge zu Kmentiers. In der Gegend von Arras und derjenigen von Saint Mihiel gewinnen wir fortgesetzt an Boden. Die deutschen Truppen, welche das westliche Belgien besetzt haben, haben die Linie Ostende-Thorhout-Moulers-Menin nicht überschritten.

In Bezug auf Rußland behauptet dieses Bulletin, daß die deutsche Offensive überall in eine Defensive verwandelt worden sei. (Die beiden letzten Behauptungen sind gleich unsinnig, da sich die Kämpfe in Flandern längst gegen Dünkirchen und Dünkirchen hingezogen haben und die deutsche Offensive in Rußland stärker ist als je. In diesem Stil ist auch das folgende Bulletin gehalten. D. Red.)

Das heutige Abend-Bulletin lautet: Auf der Front einfache Ruhe. Auf unserem linken Flügel dauern unsere Fortschritte an. Die englischen Truppen haben sich Fromelles, südwestlich von Aise, bemächtigt. Am Kanal von Ypern bis zum Meer haben unsere Marinesoldaten einen deutschen Angriff abgelehnt.

Paris, 17. Okt. Von den Reiterkämpfen im Norden hört man, daß es sich nicht um Zusammenstöße großer Massen gehandelt habe, die sich wegen des schwierigen Geländes dort nicht hätten bewegen können, sondern daß Verbände sich in Patrouillen auflösten, die dann einzeln zusammenkamen.

Der „Temps“ gibt am 15. ds. Mts. die deutsche Generalstabsmeldung von der Vernichtung zweier französischer Kavalleriedivisionen westlich von Aise ohne Kommentar wieder. Daran schließt die Zeitung die Sätze, daß die Deute von Antwerpen noch nicht abgesehen sei, ebenso die Zahl der nach Holland abgetrennten Truppen. Dann folgt in der Meldung eine Lüge von über 25 Zeilen. Auch bei dem Artikel über die Operationen in Flandern folgt auf die Uebersicht eine Lüge von 55 Zeilen und danach der kurze Schluß, daß ein genauer Bericht nicht bekannt sei und daß die Deutschen unter beträchtlichen Verlusten bei Ypern mehrere Kilometer zurückgeschlagen worden seien.

Müllerand befragt, auf die Beischwerde der Seinedeputierten hin, die Rückkehr mehrerer Flugzeuggeschwader nach Paris zur Bekämpfung deutscher Flieger.

Japan gegen die Türkei?

Berlin, 17. Okt. Die „Kuffloje Slowo“ meldet aus Tokio: Japan werde der Türkei eine Note überreichen, daß es mit ganzer Wehrkraft für Rußland und England eintrete. Sie will von amtlicher Seite erfahren haben, daß der englische Gesandte in Konstantinopel der Türkei mit Japans Hilfe gedroht habe. Japan soll für seine Bundeshilfe Deutsch-Ostafrika erhalten.

Belgien auf Guernsen

In einem Bericht des „Berl. Tagbl.“ aus dem Großen Hauptquartier wird gesagt: In der jetzigen Lage ist Belgien nur noch ein geographischer Begriff. England soll aber für Belgien ein neues Territorium geschaffen und der belgischen

Regierung die Insel Guernsey für die Dauer des Krieges abgetreten haben. Der König selber soll nach London geflohen sein.

Verschiebung des Schlachtfeldes in Frankreich

Genf, 17. Okt. Dem „Genfer Journal“ wird aus Paris gemeldet, daß sich das Interesse immer mehr auf die Operationen auf dem linken französischen Flügel konzentriert, besonders auf die Schlachtfelder zwischen Armentières und der Nordsee, wo sich die belgische Armee (d. h. nur die Vorhut) mit der englischen und französischen Armee vereinigt hat. Der deutsche Plan sei, hier den Gegner zu überflügeln, um Paris zu gewinnen und Calais zu besetzen. Die Schlacht an der Aisne dürfte als beendet zu betrachten sein. Man erwartet jetzt im Norden die endgültige Entscheidung.

1200 französische Rekruten in Lille gefangen

Halle, 17. Okt. Bei der Einnahme von Lille sind von den Deutschen auch etwa 1200 französische Rekruten gefangen worden, die in einer Kaserne zum Eintreten in die Armee bereit standen. Ein deutscher Flieger hatte die Auffstellung der Franzosen in der Kaserne auf einem Flug über die Stadt mitangegeben. Er machte die einzelnen Truppen auf die Rekruten aufmerksam, welche, da sie noch nicht eingeleitet waren, als Zivilisten betrachtet worden waren. Die 1200 Gefangenen sind nun gestern nach Mersburg in das dortige Gefangenenlager gebracht worden.

Krankheiten und Mangel bei den Russen

Wien, 16. Okt. Aus Krakau wird berichtet, in den Reihen der Russen wüten epidemische Krankheiten, die schreckliche Verheerungen anrichten. Außerdem soll bei den Russen sich der Mangel an Proviant in hohem Grade bemerkbar machen.

Wißtümlichkeit in Finnland.

Kopenhagen, 16. Okt. Aus Helsingfors wird berichtet: Die Erregung der Finnen über die brutale Russenherrschaft wächst täglich. Neuerdings rief die Einführung einer äußerst strengen Zensur, die sich nicht allein auf den Briefverkehr mit dem Ausland, wie Rußland erstreckt, sondern nun auch auf den Inlandsverkehr ausgedehnt ist, die Wüstlichkeit hervor. Der Urheber der Maßnahme soll der Generalgouverneur sein, der immer unbefähigter wird und auch seit Kriegsbeginn die Gendarmen mit fast unbegrenzter Macht ausgestattet hat.

Die neue strategische Lage

Paris, 17. Oktober. Die „Guerre Sociale“ erörtert die durch den Fall Antwerpens geschaffene neue strategische Lage. Das Blatt glaubt, daß die Entscheidung im Norden fallen werde. Die deutsche Belagerungsarmee könne nicht so schwach sein, wie man Frankreich glauben möchte. Gestehe denn die belagerte Regierung durch ihre Ueberhebung nach Le Havre nicht ein, daß sie weder in Ostende noch in Gent mehr sicher sei? Man müsse die Dinge sehen, wie sie seien. Die Belagerung Antwerpens sei für England ein ebenso schwerer Schlag wie für Belgien. England wisse, daß es, wenn Antwerpen in deutschen Händen sei, die Beschießung Londons durch Zeppeline und eine verstärkte Tätigkeit der U-Boote gegen die englische Flotte gewärtigen müsse. Eine englische Zeitung erklärte, England werde nötigenfalls zwei Millionen Soldaten mobilisieren, um die Deutschen aus Antwerpen zu vertreiben. Niemand zweifle daran, es wäre aber sicherlich besser gewesen, Antwerpen nicht erobern zu lassen.

Italienische Stimme über das perfide Albion

Die Zeitung „Bita“ schreibt den Engländern im Anschluß an den Fall Antwerpens folgendes ins Stammbuch: „Frankreich und vor allem England hatten vor der Welt die Ehrenpflicht, Belgien zu unterstützen. Sie haben Lüttich, Namur und Brüssel fallen lassen, aber Antwerpen, eine der stärksten Festungen, die es gibt, mußte sie erhalten, wenn die militärische Leistungsfähigkeit der Verbündeten wirklich so groß war, wie sie ausposaunten. Das Königreich Belgien ist kein Werk. Der Stolz und die Ehre Englands verlangen, daß Antwerpen nicht in deutsche Hände fiel. Der Fall Antwerpens ist eine englische Niederlage und darum eine schwere Schlappe für das gegenwärtige Ministerium, welches den Krieg gewollt und dazu alle militärischen Hilfsmittel des britischen Reiches herbeigerufen hat, indem es sogar die vornehmste englische Ueberlieferung durchbrochen hat, sich in Kriegen für den Namen Englands seiner farbigen Truppen zu bedienen. Auf der Geschichte Englands wird immer die Schuld lasten, Antwerpen trotz des Rates seines Herrschers zum äußersten Widerstand genötigt zu haben, ohne daß man verstanden hat, es zeitig zu unterstützen, ja mit der Gewißheit, daß die Unterstützung unmöglich war. Die herkömmliche Phrase ist manchmal zutreffend und nicht umsonst wird England seit einigen Menschenaltern als das perfide Albion bezeichnet.“

Englands Bedrängnis in Indien

Konstantinopel, 17. Okt. Nach zuverlässigen Informationen passierten am 7. Oktober drei aktive englische Bataillone von Malta den Suezkanal auf dem Wege nach Indien. Diese Tatsache deutet darauf hin, daß in Indien die Bedrängnis der Engländer zunimmt.

Oesterreichische Erfolge

Budapest, 17. Okt. Aus Marmaros-Ziget wird gemeldet: Die aus Marmaros vertriebenen russischen Truppen, die bei Naho eine Stellung bezogen hatten, wurden gestern von unseren Truppen geschlagen. Sie flüchteten in der Richtung auf Kőrösmező, wobei sie von unseren Truppen verfolgt wurden. Eine gegen Kőrösmező stehende feindliche Abteilung, deren Gesamtkraft auf etwa 4000 Mann zusammengeschnitten ist, ist die letzte, die sich noch auf ungarischem Gebiet befindet. In den Wäldern kann es höchstens noch verstreute Bruchstücke der russischen Einbruchstruppe geben, die, wo immer auch unsere Patrouillen auf sie stoßen, sich ergeben.

Die Zuverlässigkeit der feindlichen Berichterstattung

Berlin, 17. Okt. Die amtliche Mitteilung der französischen Regierung vom 12. Oktober, 3 Uhr nachmittags, lautet: „Auf unserem rechten Flügel in der Gegend nördlich St. Dié, wurde aber zurückgeschlagen.“ Ein neuer Sieg über die Deutschen wurde somit zur Kenntnis des französischen Volkes gebracht. Wie sah es nun in Wirklichkeit mit diesem Siege aus? Am 10. Oktober fiel Antwerpen, und diese Siegesbotschaft hatte bis zum Abend des 11. Oktober ihren Weg in die vordersten Linien unserer Truppen gefunden, dort selbstverständlich mit einem donnernden Hurra begrüßt. Auf dieses Hurra hin setzte auf der französischen Seite, etwa 27 Kilometer langen Front ein äußerst heftiges, aber unschädliches Gewehr- und Geschützfeuer ein, das etwa eine halbe Stunde andauerte. So sah in Wahrheit der amtlich verkündete Sieg von St. Dié aus!

Ein Beispiel dafür, wie unsere Feinde aus begreiflicher Furcht vor der Wahrheit selbst solche Meldungen mundtot zu machen suchen, die wir ihren eigenen Blättern entnehmen, bieten verschiedene russische Zeitungen, die schreiben: „Die deutsche Presse schlägt ein eigenartiges Verfahren ein, um Nachrichten aus Rußland und England den Charakter großer Unglaubwürdigkeit zu verleihen. Sie läßt die russischen und englischen Blätter Dinge sagen, die in diesen Blättern niemals standen.“ Es wird hinzugefügt, daß es mit Deutschland sehr schlecht bestellt sein muß, wenn unsere Presse zu solchen Mitteln greife. Wenn dieser Vorwurf wider besseres Wissen erhoben wird, können wir ihn mit Verachtung strafen; beruht er auf gutem Glauben, so beweist er nur, daß unsere Feinde ihre eigenen Blätter sehr oberflächlich lesen. Bei der immer von neuem erwiesenen Unglaubwürdigkeit ihres Inhalts kann man das allerdings recht gut verstehen.

Rußland enttäuscht die Engländer

London, 18. Okt. Der „Manchester Guardian“ läßt an dem militärischen Verhalten Rußlands heftige Kritik. Statt daß man den deutschen Widerstand durch fortwährende Ueberflutung mit großen Truppenmassen zu erschöpfen suche und einen unaufhörlichen Druck auf die Grenzen ausübe, gehe es im Osten schlechter als im Westen. Im Augenblick seien die russischen Truppen weniger vorangekommen (das heißt: mehr zurückgewichen) als im ersten Monat. Die Niederlage von Tannenberg sei ärger als die von Tannenberg, da die Russen bei Tannenberg allein an Gefangenen soviel verloren hätten wie bei Tannenberg insgesamt. Dann seien die Niederlagen von Jasterburg und Lycha erfolgt. Erzwungen habe wieder freigegeben werden müssen, in den Karpaten seien die Kasaken zurückgedrückt worden und Lemberg sei, wenn auch noch nicht wieder verloren, so doch bedroht. Die Stärke der deutschen Truppen sei unterschätzt worden, als man angenommen habe, Deutschland käme infolge der notwendigen Teilung seiner Streitkräfte in Ost und West vor einen stärkeren Feind zu stehen und Franzosen und Engländer im Westen würden mindestens anderthalb Mal so stark sein als die Deutschen. Die gleiche Feststellung des wirklichen Kräfteverhältnisses gelte für den Osten, denn wenn die Russen nicht geringer an Zahl seien als die Deutschen und Oesterreicher, dann wäre das rasche Zurückweichen der Russen in Polen doch unmöglich.

Rumänien bleibt neutral

Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorstände statt. Im Verlauf der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Änderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines größeren Kabinetts auf weiter Grundlage erwogen und in dieser Beziehung eine Uebereinkunft für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Wie es bei den Russen aussieht

Danzig, 15. Okt. Wie aus einem an hiesige Angehörige gerichteten Briefe eines Artillerieoffiziers hervorgeht, wurden bei einem Gesichts vom 9. Oktober von den deutschen Truppen russische Gefangene gemacht, von denen einzelne junge Leute von 15 Jahren waren, die erst seit einer Woche in der Uniform stelen.

Furchtbare Gerecht der Serben

Sofia, 15. Okt. Wie die Blätter melden, nahmen die Serbengerechtigten in Gengschel, Leskub und Maleschewo ungeheure Ausdehnung an. Im Dorfe Udowo wurde kürzlich ein Türke, in Beshelich-Tschau zwei Bulgaren, im Dorfe Sermanin im Bezirk Gengschel eine Bulgarin gefesselt. Es herrscht überall große Erregung.

Abgeschossene englische Flieger

Paris (indirekt), 15. Okt. Einer der bekanntesten englischen Fliegeroffiziere, Louis Noel, von Geburt Franzose, und sein Begleitoffizier Leutnant Ermer, wurden bei einem Reconnoissierungsflug von den Deutschen heruntergeschossen. Beide waren sofort tot. Louis Noel war einer der ersten Piloten, die in England ein Flugzeug flogen.

Ein deutscher Flieger über Calais

London, 15. Okt. Die „Times“ melden aus Calais: Ein deutscher Flieger warf am Montag eine Bombe über St. Omer, wodurch zwei Personen getötet und sechs verletzt wurden. Fünf französische Flugapparate verfolgten den Flieger.

Ein russisch-türkischer Zusammenstoß?

Berlin, 17. Okt. Aus Sofia wird der „Post. Ztg.“ berichtet: Meldungen aus Bana besagen, daß gestern Vormittag dort ein starker Kanonendonner aus der Richtung Constanza hörbar war; auch heute vernahm man den Donner großer Kanonen von der Seefseite her. Man vermutet, daß es zu Zusammenstößen zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen gekommen ist.

Churchill eine „Gefahr und Sorge der englischen Nation“

London, 18. Okt. Die „Morningpost“ kommt auf ihre früheren Angriffe auf Churchill zurück und bemerkt zu dem Artikel der „Times“: Für eine große Stadt, die man in die Schere einer furchtbaren und unmöglichen Beschießung einzieht, ist der Ausdruck einer Sympathie zwecklos, auf die das belagerte Volk sich verlassen haben dürfte. Die Zeitung führt weiter aus: Wir erfahren, daß die Behörden von Antwerpen entschieden hatten, daß die Uebergabe der Stadt unvermeidlich wäre und daß der Versuch Churchills eine Änderung dieser Ansicht herbeiführte. Dieser konnte diese Behörden nur veranlassen, auszuhalten, indem er ihnen mitteilte, daß er zur Vertreibung der Stadt eine angemessene Nacht bringen würde. Die Truppen, die er organisierte und ablandete, bestanden zum Teil aus Freiwilligen mit einwöchiger Ausbildung. Was die Verantwortung anbelangt, braucht man uns nicht zu sagen, daß die Expedition nicht ohne Zustimmung der Königin Churchill abgefaßt werden konnte. Aber wir glauben, daß die Zustimmung, so weit die sachmännlichen Kollegen in Betracht kamen, dringend gefordert und bereitwillig erteilt wurde. Wir schreiben die Verantwortung hierfür Churchill zu, weil wir im Kriege mit Taktik und nicht mit Formen zu tun haben und wissen, daß Churchill mit Leib und Seele für die Expedition war. Wenn es der Plan des Kabinetts oder des Kriegsamt und der Admiralität war, wie kommt es, daß das Korps ausschließlich aus Seesoldaten und Freiwilligen der Flotte bestand, während hunderttausende Territorialtruppen vorhanden sind? Wir bedauern, diese Kritik machen zu müssen, weil wir Churchill's Mut und fortgesetzte Haltung zu Beginn des Krieges bewundern, aber die in unseren Händen befindlichen Tatsachen zwingen uns, zu betonen, daß gewisse Charaktereigenschaften Churchills ihn in seiner jetzigen Stellung zu einer Gefahr und Sorge der Nation machen.

Deutsche Verwaltung in Rußisch-Polen

Berlin, 17. Okt. Die deutsche Verwaltung in Rußisch-Polen hat bis jetzt schon einen ansehnlichen Umfang. Als Verwaltungschef ist der Regierungspräsident Graf v. Merveldt (Münster) tätig; ferner sind in die Verwaltung bisher berufen: die Landräte Wellenkamp (Ratibor), Dr. v. Kries, Mitglied des Abgeordnetenhauses, Burek (Hohenfalka), Hahn (Krotoschin), Dr. v. Nucken (Zellerfeld), Graf v. Wartensleben (Lagow, Kr. Frankfurt a. O.), Graf Clairon d'Hausenville (Landsberg a. W.), der Landgerichtsrat Schuk (Bromberg), M. d. R. der Geh. Regierungsrat Peistel von der Regierung in Magdeburg, der Mitbürgerbesitzer Regierungsaffessor a. D. v. Oppen-Tannenwalde, der Regierungsrat a. D. Rohahn (Nieder-Waldenburg). In Verwaltung genommen sind bereits zehn Kreise in den Grenzgebieten; auch mehrere Eisenbahnstrecken im südlichen Polen sind schon in deutschem Vertriebe. Infolgedessen ist von der preussischen Eisenbahnbehörde in Genshofen ein Eisenbahnbetriebs- und Maschinenamt errichtet worden.

Garibaldi und die Turcos

Mailand, 18. Okt. Der „Corriere della Sera“ schildert einen verhängnisvollen Irrtum der Garibaldianer. Bei Craonne näherten sich dem Garibaldianer-Bataillon im Dunkel Gestalten in Mänteln, die beschossen wurden. Es entspann sich ein hitziger Kampf, in dem das 800 Mann zählende Bataillon von den vermeintlichen Feinden — es waren jedoch in Wirklichkeit Turcos — in einem Bajonetangriff bis auf 200 Mann aufgerieben wurden. Die Folge des Irrtums war, wie aus der Mitteilung des Berichters zu ersehen ist, daß die Garibaldianer sich einen anderen Wirkungsbereich ausdenken mußten. Sie geben nach Montenegro. Begreiflicherweise ist der Mißerfolg der Rothemden der allgemeine Gesprächsstoff in Italien.

Französische Hinterlist

Einem Feldbrief aus dem Westen von Verdun vom 25. September entnimmt die „Postische Zeitung“ folgende Schilderung: „Die ganze Kriegsführung und die von langer Hand dazu getroffenen Vorbereitungen haben bisher schon so viele frivole und niedrige Mittel zum Vorschein gebracht (nicht nur etwa listig und verschlagen), daß man vor seinem Gegner als anständiger

Krieg keinen Respekt mehr haben kann. Beispiel: Auf den Kirchhöfen hochgelegener Dörfer weht stets die Genfer Flagge. In der Kirche ist ein französisches Lazarett eingerichtet. Oben aber im Turm sitzt als Zivilperson ein Beobachter. Ein unterirdisches Fernsprechnetz verbindet alle militärisch wichtigen Punkte (besetzte Stellung, Borsfort, Forts und z. B. Verdun) miteinander. Das ganze Gelände ist in numerierte Felder eingeteilt. In große Feldstücke werden durch Werpunkte (z. B. eine Selbstbrennmaschine mitten in einem großen Ackerfeld) noch unterteilt. Der als Bauer verkleidete Mann da oben meldet nun einfach zur feindlichen Stellung: drei Batterien links des Weges und so und so auf Feld 52, und dann wundern wir uns immer in der ersten Zeit, daß, obgleich wir vollkommen gedeckt aufgefunden waren, wir einen plötzlichen Feuerüberfall von schwerer Artillerie (12 Zim. Geschütze) bekamen, und zwar ohne jedes Einschicken mitten in die Batterien hinein. Es ist ferner z. B. sehr pfeifvoll, wenn man Schützengräben vor den eigentlichen Gräben ausstirft und die ersten dann mit Leichen in Anschlagstellung belegt. Wird dann die eigentliche verhängte Stellung mit Hurra gestürmt, ein Mittel, das immer wirkt, dann zeigen sie im Abstand von 100 Meter weiße Fahnen und rufen: „Nos amis!“ und „Bardou!“, um dann in der Entfernung von 50 Meter wieder Salven abzugeben. Wir haben ja auch Geheimtöne vorgefunden, die offensichtlich dazum, daß das ganze Frontfeuerwesen regierungsseitig begünstigt und angefaßt, sogar organisiert wird.“

Liebesgaben für unsere Oesterreicher

Reg., 18. Okt. In den Kämpfen in Belgien und Frankreich nehmen österreichisch-ungarische Motorbatterien rühmlichen Anteil und halten mit unseren Truppen treue Waffenbrüderschaft. Sie haben bei Namur und Lüttich, bei Verdun und Antwerpen gemeinsam mit den Unseren vor dem Feind gestanden und ihr Blut vergossen. Da diese Truppen weit entfernt von ihrer Heimat sind, bittet man, für sie Liebesgaben zu senden an die „Liebesgaben-Sammlung für unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder auf dem westlichen Kriegsschauplatz, Stadthaus Reg.“ Es sind hauptsächlich Geldmittel erwünscht in Anbetracht der Schwierigkeiten, die sich der Versendung von Paketen nach Reg. zurzeit noch entgegenstellen.

Ein bayerischer Prinz über den Krieg

München, 14. Okt. Prinz Franz von Bayern, der im Felde durch einen Schuß in den Schenkel verwundet wurde, machte Mitteilung über seine Wahrnehmung im Kriege: Die moderne Schlacht, so erzählte der Prinz, zeichnet sich dadurch aus, daß man eigentlich nichts sieht, es sei denn, daß man von einer erhöhten Stellung aus einen Beobachtungsposten hat. Der moderne Krieg ist ein langsames Vordringen der Infanterie unter Deckung der Artillerie. Wenn ich mir meine Kriegswochen vergegenwärtige, so haben wir gut 13 bis 15 Tage in Schützengräben zugebracht. Die Ortskämpfe sind einfach furchtbar. Das hängt damit zusammen, daß die Franzosen jede Ortschaft festungsmäßig verteidigen. Ein Angriff muß durch Artillerie vorbereitet werden. Daher kommen die Verwüstungen der Gegend und der Straßen. Durch die zerstörten Ortschaften ist der Angriff grauenhaft. Jeder, der diese Verwüstungen mit eigenen Augen gesehen hat, erkennt erst dann die große Bedeutung unseres schnellen Einrückens in Feindesland. Ich muß sagen, der französische Soldat hat im großen und ganzen auf mich keinen ungünstigen Eindruck gemacht, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Truppen mutig vorgehen und oft in den vordersten Reihen kaum zu halten sind. Das beweisen schon die ersten Gefechte. Die Hauptsache sind viele und gute Offiziere. Man kann mit unseren Mannschaften alles, ja, man kann das Menschennögliche erreichen, aber der Offizier muß voraus. Mit den unerschrockenen und todesmutigen Offizieren gehen die Soldaten durch die dicken und dünnen. Aber auch ein Zweites ließen schon die ersten Gefechte erkennen: Die Wichtigkeit einer eisernen Disziplin. Dieser Krieg erbringt mit jedem neuen Tag den Beweis, daß die Tapferkeit zum Siege allein nicht ausreicht, sondern nur die Tapferkeit, die auf den Fundamenten der Strategie aufbaut.

Kleine politische Nachrichten

Karlsruhe, 17. Okt. Die Kaiserin, die heute nachmittag von Homburg kommend, hier eingetroffen war, wurde am Bahnhof von dem Großherzogpaar, der Großherzogin Luise und dem Prinzenpaar Max von Baden begrüßt und nach dem Großherzoglichen Schloß geleitet. Kurz vor 6 Uhr trat die Kaiserin die Rückreise an und wurde von den gleichen Herrschaften nach dem Bahnhof geleitet.

Einigung in Mexiko?

New York, 15. Okt. Carranza verzichtet auf die Präsidentschaft von Mexiko und schlägt vor, den General Villa Real zum Präsidenten zu ernennen, der unter Carranza Gouverneur von Nuevo Leon war. Dieser dürfte demnach provisorischer Präsident werden.

Flaggen und Signalwesen

Von Jos. Köster, Kapitän (Düsseldorf).

Recht ergötzlich las sich kürzlich die Schilderung eines Kaufmannes, der einer Anregung folgend zur Feier eines Sieges auch die österreichisch-ungarische Flagge herausgehoben hatte. Wohl aus Unkenntnis des Flaggenwesens hatte er als die Flagge unseres Bundesgenossen eine schwarz-gelb-rote in liegender Stellung ausgelegt. Diese verärgerten Farben hatten das patriotische Empfinden einer Lehrerin verletzt, und es dauerte nicht lange, so wurde er von den Schülerinnen so lange bestraft, bis er die „angeblich“ feindlichen Farben Belgiens entfernt hatte. Die patriotische Lehrerin hatte nicht gewußt, daß Belgiens Flagge zwar „schwarz-gelb-rot“, aber stehend ist, während auch der Kaufmann einen Fehler gemacht hatte, indem er die Farben in einer Reihenfolge angewandt hatte, die weder Österreich-Ungarn noch einem anderen Lande eignet.

Die österreichisch-ungarische Flagge besteht aus drei liegenden Feldern; das obere ist rot, das mittlere weiß und das untere Feld ist geteilt in rot und grün. In der Mitte der Flagge befinden sich links am Flaggenschaft das österreichische und rechts das ungarische Wappen. Dies ist die Nationalflagge. Die österreichisch-ungarische Kriegsfahne ist rot-weiß-rot, liegend, mit dem österreichischen Wappen in der Mitte.

Die Flagge des verbündeten Italien ist grün-weiß-rot, stehend, in der Mitte ein blau-rotes längliches vieredriges Wappen, in dem Rot befindet sich das weiße Kreuz Savoyens. In der Kriegsfahne befindet sich über dem Wappen eine Krone. Sehen wir uns nun die Flaggen unserer „ehrenvollen“ Feinde an.

Die häufigste und am meisten verbreitete Flagge ist die großbritannische. Das großbritannische Flaggenwesen ist das am schwersten verständliche aller Seestaaten. Es gibt in England eine weiße, eine rote und eine blaue Nationalflagge. Die weiße Flagge ist die englische Kriegsfahne. Sie hat große Ähnlichkeit mit der deutschen Kriegsfahne, welcher sie als Muster gebietet haben soll. Wenigstens behaupten böse Jungen, die deutsche, vordem norddeutsche Kriegsfahne sei ein Geschenk der verstorbenen Kronprinzessin Viktoria, der nachmaligen Kaiserin Friedrich gewesen.

Bei der englischen Flagge befindet sich auf weißem Felde ein rotes St. Georgskreuz. An der oberen festen Seite befindet sich, wie auch in den beiden anderen Flaggen, der Union Jack, das ist das vereinigte St. Georgs- (England), St. Andreas- (Schottland) und St. Patricks- (Irland) Kreuz in weißer und roter Farbe auf blauem Grunde.

Die deutsche Kriegsfahne ist weiß mit schwarzem Andreaskreuz, in der Mitte der Adler, oben am Stod schwarz-weiß-rot liegend, in der Mitte das Eiserne Kreuz.

Die rote englische Flagge — auf rotem Felde oben am Stod der Union-Jack — ist die eigentliche Nationalflagge, d. h. die Flagge, welche auf allen Schiffen der Handelsmarine geführt

*) Diese Seite ist grundsätzlich diejenige, welche an der Flaggenfahne ober am Stod fest ist, während die der festen Seite gegenüberliegende die fliegende genannt wird.

werden muß, wenn nicht durch königliches Patent das Führen der blauen Flagge erlaubt ist. Diese blaue Flagge führt den Union-Jack auf blauem Grunde und wird von allen Kriegsschiffen der Kolonien, Staatsschiffen, gemieteten Transportschiffen und britischen Handelschiffen geführt, wenn sie von einem inaktiven oder Seesoldat der Reserve geführt werden, wenn mindestens 10 Mann der Besatzung zur königlichen Marine-Reserve gehören, und wenn der Führer des Schiffes das königliche Patent zur Führung der blauen Flagge hat.

Die russische Nationalflagge ist weiß-blau-rot liegend. „Wir bleiben Russen“, so muß bei der Marine der angehende Signalist sich die Farben merken. Die Kriegsflagge ist ein blaues Andreaskreuz auf weißem Grunde.

Die französischen Farben sind bekanntlich blau-weiß-rot liegend, einen Unterschied zwischen Kriegs- und Nationalflagge gibt es nicht. Auch Belgien — schwarz-gelb-rot liegend — kennt diesen Unterschied nicht, ebenso Serbien. Die serbischen Farben sind rot-blau-weiß liegend, in der Mitte das königswappen.

Das kleine Monaco hat rot-weiß liegend; und ob König Nikita von Montenegro sich schon eine Nationalflagge zugelegt hat, weiß ich nicht, wahrscheinlich wird er sich mit den russischen Farben behelfen und zur Unterscheidung eine Anzahl Hammer- und Sichelstiele führen.

Die japanische Nationalflagge ist weißes Feld mit einem roten Ball in der Mitte. Wegen von diesem roten Ball nach allen Seiten rote Strahlen aus, dann haben wir die japanische Kriegsflagge vor uns.

Offentlich tragen diese Ausführungen mit dazu bei, etwaige Unkenntnisse zu beseitigen.

Aus aller Welt

Aufruf an die deutschen Frauen!

Deutsche Männer und Jünglinge opfern Blut und Leben für die Ehre des Vaterlandes. Deutsche Frauen und Mädchen nehmen im Vaterländischen Frauenverein, im Roten Kreuz, im Nationalen Frauendienst und in anderen Vereinen und Gruppen den Kampf auf gegen die Not im deutschen Volk.

Doch noch einen anderen Kampf muß die gesamte deutsche Frauenschaft jetzt beginnen! Das ist der Kampf gegen eine Volksgefahr, die immer mehr um sich greift und alle sittlich Denkenden mit ernstlicher Sorge erfüllt: die drohende Sittenlosigkeit einer durch und durch undurchsichtigen Frauenentracht, die sich selbst in diesen ersten Tagen auf der Straße dreizumachen wagt und für die Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit ihrer Tadeln einen traurigen Beweis ist. Verbunden mit jedem Auftreten und herausfordernder Haltung ist ein Zeichen schlummernder Entartung!

Schon seit Jahren hat deutscher Frauengeist sich gegen derartige Ausschüß empört; in der Stimmung, die jetzt alle Herzen bewegt, find sie unerschütterlich. Sieht man doch sogar junge Mädchen bei Hilfsdiensten in solchem Aufzug!

Deutsche Frauen und Mädchen, laßt uns entschlossen abscheiden von dieser Verirrung! Laßt uns den Mut fassen, sie mit deutscher Entrüstung zu bekämpfen, bis sie aus unserem öffentlichen Leben verschwinden!

Deutsche Frauenart muß sein, dem Ernst unserer Zeit auch persönlich — durch Tracht und Haltung — Ausdruck zu geben. Wir fordern alle deutschen Frauen und Mädchen auf, sich an unserer Bewegung zu beteiligen: durch Wort und Tat dafür einzutreten. Laßt uns auch in der Tracht die deutsche Frau sein.

*

Mainz, 17. Okt. Keine Franktireurs, sondern lediglich Schusswunden waren die 100 Belgier, die, wie gemeldet, dieser Tage aus dem Mainzer Provinzial-Krankenhaus abgeschoben wurden. Sie wurden auch nicht nach Belgien zurückgebracht, sondern dem Gefangenenlager in Darmstadt überwiesen.

Darmstadt, 18. Okt. Mehrere Güterzüge mit zahlreichen erkrankten französischen Feld- und Festungsgeiseln sowie Munitions- und Vagage-Wagen trafen auf dem hiesigen Güterbahnhof ein, um hier ausgeladen und verwahrt zu werden.

Friedberg, 18. Okt. Die hiesige Handelskammer hat für die Kreise Friedberg, Büdingen und Schotten ein Einigungsamt errichtet.

Braunschweig, 18. Okt. Die Kaiserin ist heute, von Karlsruhe kommend, zum Besuche der Herzogin von Braunschweig hier eingetroffen.

Rathenow, 18. Okt. In der Nähe des Bismarck-Denkmal auf dem hiesigen Weinberge stürzte heute nachmittags ein Flugzeug mit zwei Unteroffizieren, anscheinend infolge Motordefekts, ab. Die Flieger kamen von Döberitz. Bei dem Sturz wurde ein Flieger getötet, der andere schwer verletzt und nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Köln, 18. Okt. Verhängnisvoller Verbot, französisch zu sprechen. Im Rheinischen, die französisch zu sprechen gewohnt sind, vor dem falschen Verdacht zu bewahren, sie seien Franzosen oder Spione, war schon zu Beginn des Krieges durch das Gouvernement an verschiedenen Orten vor dem französisch Sprechen in der Öffentlichkeit gewarnt worden. Jetzt hat die Erste Mobile-Staffelkommandantur verfügt: „Jeder, der auf der Straße oder in öffentlichen französischen spricht, wird als Feind angesehen und verhaftet.“

Wien, 17. Okt. Die „Frankf. Btg.“ veröffentlicht folgendes Privattelegramm: Wie der Bürgermeister Herriot von Lyon in den dortigen Blättern bekanntgibt, sind die deutschen und öster-

reichischen Pavillons der internationalen Wiener Städteausstellung von der Stadtbehörde beschlagnahmt worden. Die Ausstellungsgegenstände sollen zum Besten der Stadt veräußert werden. — (Offentlich wird man sich an den französischen Gegenständen der Leipziger Ausstellung schadlos halten.)

Bärich, 17. Okt. Der Abt des Klosters Engelberg, Leodoga-Scherer ist 73 Jahre alt gestorben.

Erdbeben

Athen, 18. Okt. (Erdbeben.) Gestern früh gegen 8 Uhr erschütterten andauernde Erdstöße ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Thessalon, wo einige hundert Häuser einstürzten. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Einwohner flohen auf die Felder und baten um Hilfe. Auch Chalkis hat ernstlich gelitten. In Athen erhielten zahlreiche Häuser Brüche. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind nach dem Schanplatz des Unglücks gegangen. Die Erdstöße dauern in geringer Stärke fort.

Aus der Provinz

Müdesheim, 17. Okt. Im Konturs über den Nachlaß des Gefallenenbesizers Hermann Sieber von hier soll die Schlussverteilung erfolgen. Verfügbar sind 7914 Mark 45 Pf. Zu berücksichtigen sind 53993 Mark nichtverbriefte Forderungen.

Aus dem Rheingau, 18. Okt. Nach längerer Pause ließ sich heute vormittag wieder einmal ein Zepplinschiff in unserer Gegend sehen. — Heute Abend gegen 7 Uhr passierte ein längerer Sanitäts-Eisenbahnzug unseren Ort. Es dürften sich in dem Zuge wohl annähernd 500 Verwundete befinden haben; es befanden sich darunter: Türken, Engländer, Belgier und Franzosen. Auf der Station Müdesheim hatte man den Verwundeten Erfrischungen gereicht.

Johannisberg, 18. Okt. Die Weinhandlung Johann Klein hat, nachdem sie bereits vor einigen Tagen eine Sendung Wein als Liebesgabe an ein Vorkrieger Lazarett (in St. Avold) gesandt hat, eine weitere Sendung Naturweine von 500/1 Flaschen 1905er Johannisberger Riesling und 500/1 Flaschen 1911er Oberingelheimer Auslese (rot) an die Abnahmestelle des 17. Armeekorps in Danzig für Lazarettzwecke zum Versand gebracht.

Vom Rain, 18. Okt. Herr Landrat Mauser erklärt an die Landwirte des Kreises Höchste folgende Anweisung: „Nachdem die Ernte für dieses Jahr soweit eingebracht ist, gilt es jetzt, die Herbstsaat so rasch und so gut wie nur irgend möglich zu bewirken. Nur auf diese Weise ist es möglich, für das nächste Jahr, so weit es überhaupt in den Kräften der Landwirte liegt, eine reichliche Ernte zu sichern. Wohl sind alle Arbeiten gegen sonstige Jahre infolge des Fehlens der Gespanne und der eigenen Arbeitskräfte zurück. Eine falsche Sparlampe aber würde es sein, in jetziger Zeit die Arbeit, trotz des Fehlens der eigenen Rente, ohne Zuhilfenahme fremder Kräfte bewältigen zu wollen. Eine gute und baldige Ausstattung unter Zuhilfenahme von fremden Arbeitskräften ist dringend geboten. Einmal sind bei einer frühen und guten Herbstsaat bedeutend höhere Erträge zu erwarten als im umgekehrten Falle. Zweitens helfen die Landwirte durch die Annahme von fremden Arbeitskräften die Not der Arbeitslosen zu lindern. Und drittens — und das ist die Hauptsache — ist es eine Pflicht der Landwirtschaft gegen das Vaterland, durch eigenen Fleiß die einheimische Volksernährung für das nächste Jahr zu sichern. Wenn auch die Geldmittel infolge der nicht überall befriedigenden Weizenernte im hiesigen Kreise knapp sind, so darf sich kein Landwirt abhalten lassen, durch Zukauf und Verwendung von künstlichen Düngemitteln eine reiche Ernte für 1915 sicherzustellen. Deshalb ergeht die wiederholte Aufforderung an die Landwirte: Befolgt die Anregungen der Landwirtschaftskammer, für keine Frucht, die nicht vorher auf der Fruchtreinigungsmaschine gründlich gereinigt ist, und verwendet nicht zu viel Saatgut auf den Morgen. Es ist erwiesen, daß an Saatgut ein Drittel erspart werden kann, wenn auf gut vorbereiteten Acker gut gereinigtes Saatgut verwendet wird. Jedes Kilo Saatgut, das zuviel verwendet wird, und sei es auch nur der Abfall, der sich bei der Reinigung ergibt, entzieht der Volksernährung. Darum Landwirte: Befolgt die angegebenen Winke zu Eurem Vortheile und der Allgemeinheit Wohle.“

Frankfurt a. M., 17. Okt. Dem Oberbürgermeister a. D. Dr. Franz Adickes ist der Titel Erzellen verliehen worden. Die Befehlung ist vom Kaiser am 3. Oktober im Großen Hauptquartier erteilt; sie wurde von einem Schreiben des Kaisersministers von Trott zu Solz begleitet. Die „Kriegs-sirgore“ teilt mit, daß mit dem letzten abgegangenen Wolkzug nach Belien folgende Gegenstände den Truppen im Felde zugeführt wurden: 2986 Hemden, 1506 Unterhosen, 1320 Unterjacken, 1000 Brustwärmer, 600 Kopswärmer, 3920 Leibbinden, 6000 Paar Socken, 250 Paar Strümpfe, 1500 Paar Fußklappen, 750 Paar Kniewärmer. Nächsten Dienstag wird ein neuer Wolkzug von hier abgehen.

Sadamar, 17. Okt. Herr Stationsvorsteher Behr ist in die neueroberten belgischen Gebiete berufen worden. — Dieser Tage trafen ungefähr 30 Verwundete hier ein, die in der St. Josephs-Anstalt untergebracht wurden.

Montabaur, 18. Okt. Der hier abgehaltene erste Obstmärkt war stark befahren: es waren circa 500 Zentner Kessel

zur Schau zu tragen pflegte, schen der Besuch ihn nicht wenig zu befremden.

„Was wünscht der Herr?“

„Das hat er nicht gesagt, Erzellen. Er ist mit drei geschlossenen Wagen vorgefahren.“

„Haben Sie ihm bedeutet, daß ich niemand zu empfangen pflege, der nicht den Zweck seines Besuches vorher bekannt gibt?“

„Sehr wohl. — Der Herr meinte jedoch, daß die Dringlichkeit seiner Aufgabe ihm hierzu keine Zeit gelassen.“

Einen Augenblick schwankte der Minister noch, dann gab er mit einer gemessenen Handbewegung die Erlaubnis, den Besuch vorzulassen.

Kriminalinspektor Tzon — inzwischen zum Staatsrat und Chef der gesamten belgischen Polizei ernannt, — blenierte hinein. Eine tadellose weiße Weste umtrafste sein Wäuschlein. Das runde, rosige blanke Apfelf Gesichtchen strahlte, und als er sprach, spühlte er die Lippen wie ein Gourmand, der einen köstlichen Trank schlürft.

„Gehorsamer Diener. Ich habe die Ehre, Erzellen. Mit tausendmal um Entschuldigung, wenn ich zur Unzeit komme — aber die Pflicht, die Pflicht.“

Der Minister erwiderte die übertriebenen Höflichkeitbezeugungen mit einer halben Verbeugung und wies auf einen Stuhl neben seinem Schreibtisch.

„Nehmen Sie Platz, Herr Staatsrat. Was führt Sie zu mir?“

„Verschiedenes, Erzellen“, stoterte der Dide aufgebracht, in dem er umständlich seine Rockschöße auseinandernahm und sich niederließ. „Zunächst habe ich Eurer Erzellen die verbindlichen Empfehlungen des Herrn Generals Treflow, des neuen Präfekten von Moskau, zu überbringen. D. Erzellen, es ist eine Freude, mit diesem Herrn zu arbeiten! — Ein Mann von Eifer, stark, energisch und konsequent vor allen Dingen. Das hat uns bisher gefehlt. Der Tod des früheren Herrn Oberverwaltungsmeisters — Erzellen schauen überaus! — es ist Ihnen also noch nicht bekannt geworden, daß Andrej Andrejewitsch Treflow Selbstmord verübt hat? — In der verflochtenen Nacht. Mit Morphium. Der Unglückliche muß davon Wind bekommen haben, daß seiner Entlassung gestrichen die Verhaftung folgen sollte. Als die Beamten bei ihm eindringen, fanden sie ihn tot in seinem Schlafzimmer — zwei verbläute Photographien in der Hand. Kinderbilder, von denen das eine ein Mädchen darstellt, dessen Züge — aber ich möchte nicht vorgreifen. Wie beschlen Erzellen?“

Der Minister hatte zweimal angefaßt, jedoch den Redefluß nicht unterbrechen können.

„Der Herr Großfürst Konstantin, welcher sich zehn Minuten vor der Auffindung der Leiche an der Jagd beteiligt, neigt der Ansicht zu, daß der Herr Treflow verunglückt ist. Er sei den ganzen Morgen auffallend zerstreut und in der Handhabung der Waffe sehr unvorsichtig gewesen, so daß kaiserliche Hoheit den Herr Treflow wiederholt hatten warnen müssen.“

„Es bleibt ja doch auch keine andere Annahme.“

„Zemoch bestätigt sie sich nicht, Majestät. Die Lage der Verlebung mitten auf der Stirn schließt einen Unfall aus.“

„Also Selbstmord?“

„Auch das scheint ausgeschlossen. Der Herr Treflow hat nur eine Schrotflinte geführt, die Schusswunde aber rührt von einer Kugel her.“

Als die Fürstin eine Stunde später zu dem Zaren trat, fand sie ihn willig, ihren Ratschlägen zu folgen.

XXII.

Der Minister Bonin — ein bagerer Jüngling mit graublonde Wollbart und goldener Brille — hatte seinen Sekretär abgefertigt und war im Begriff, für einige Minuten auf dem Jour fixe seiner Richte sich setzen zu lassen, als ihm eine Karte überreicht wurde.

Trotz des diplomatischen Gleichmuts, den er äußerlich heiz

zum Verkaufe aufgestellt. Die Durchschnittspreise stellten sich für den Zentner wie folgt: Goldvornäse 9—12 Mark, Grüne Reinetten 10—12 Mark, Rabau 10—12 Mark, Bohnäpfel 6—8 Mark, Schöner von Jostloop 15—18 Mark, Kaiser Alexander 7—9 Mark. Der Verkauf war recht lebhaft, und es wurde alles verkauft. — Der zweite Obstmärkt findet am 21. Oktober statt.

Verlustliste

Oberleutnant d. R. Chemiker Dr. Sch. Deß-Müdesheim (Feld-Regt. 27) — tot.
Sergeant Anton Müller-Gl. (Inf.-Regt. 81) — tot.
Referent Anton Wättner-Limbürg (3. Garde-Regt.) — tot.
August Weimar-Orten — tot.
August Barth-Orten — tot.
Gefreiter Willh. Tobias Horne-Deßlich (Inf.-Regt. 140) — tot.
Wehrmann Josef Andres-Winkel (80er) — tot.
Wehrmann Josef Fischer-Winkel (80er) — tot.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet: Stadtsar d. L. Dr. Alfred Amson-Wiesbaden. — Oberleutnant und Regimentsadjutant Kreisrichter Dr. Fehle-Ed. Goershausen (80er). — Stadtsar Kreisrichter Wenzel-Limbürg (Art.-Regt. 3). — Stadtsar Oswald Fohr-Badamar. — Einl.-Unteroff. Dr. Franz Bär-Hausen (Art. Limbürg). — Felddivisionär Dr. Joh. Jung-Hausen (Art. Limbürg). — Leutnant d. R. Gerichtsassessor Fennner v. Fenneberg-Admannshausen (Kass. Alex.-Garde-Grenadier-Regt.). — Leutnant d. R. Georg Reichert-Montabaur. — Gefreiter August Feh-Wiesrich (80er). — Oberleutnant d. R. Mayer-Kraus-Elville.

Aus Wiesbaden

Eine Stadtverordnungsung

findet in dieser Woche nicht statt.

Noten Kreuz

Das Kreisamt vom Noten Kreuz bittet um mitzuteilen, daß mit der Erlös solcher Vollknoten dem hiesigen Kreisamt vom Noten Kreuz zuzuführen, welche mit dem Ausdruck des. Stempel „Vollknotenkreuz zum Besten des Kreisamtes vom Noten Kreuz Wiesbaden“ versehen sind. — Die es bei einer so umfangreichen Organisation wie der des Kreisamtes vom Noten Kreuz Wiesbaden nicht anders möglich ist, werden über seine Tätigkeit aus dem Kreise anderer Mitbürger hier und da Klagen laut, die bis jetzt meistens den Redaktionen der hiesigen Zeitungen oder auch Einzelmitgliedern des Kreisamtes zugegangen sind. Viele dieser Klagen beruhen zweifellos auf Mißverständnissen. Am diese aufzuklären bezog. wirklich vorhandenen Mißständen teilweise abhelfen zu können, bittet das Kreisamt alle Beschwerden schriftlich an den geschäftsführenden Vorsitzenden des Kreisamtes vom Noten Kreuz, Rathaus, Zimmer 22, zu richten.

Paketbestellung für das 18. Armeekorps

Für das 18. Armeekorps sind 2 Paketdepots eingerichtet worden und zwar in Frankfurt (Main) und in Darmstadt. In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober ist daher im allgemeinen auf den Paketen für die hiesigen Truppenteile des 18. Armeekorps in der Kasse für „Paketdepot Darmstadt“, für die preussischen Truppenteile des 18. Armeekorps „Paketdepot Frankfurt (Main)“ anzugeben. Ueber Näheres geben die Ortspost-anstalten Auskunft.

Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden

Das Ersatz-Landsturm-Bataillon Wiesbaden, Schule an der Oranienstraße, Seitenbau, bittet um darauf aufmerksam zu machen, daß Pakete für Angehörige des Landsturm-Infanterie-Bataillons Wiesbaden, das sich a. St. in Belgien befindet, täglich von 4—6 Uhr, nachmitt. in der Turnhalle obengenannter Schule zur Weiterbeförderung angenommen werden. Nächste Abfertigung: Dienstag, 20. Oktober. Annahme für diese Sendung bis Montagabend 6 Uhr. — Dasselbe werden Verbandsämtern und sonstige Liebesgaben für das Landsturm-Bataillon dankend entgegen-genommen.

Westlicher Bezirksverein

Gemäß dem bereits veröffentlichten Beschluß des Vorstandes hat die bestellte Kommission für etwa 1000 Mark wollene Hemden, Unterhosen und Socken gekauft zur Vergebung an die im Felde stehenden Truppen des 80. Infanterie-Regiments und des 27. Artillerie-Regiments. Von privater Seite wurden höhere Partien wollener Sachen, Zigarren, Zigaretten, Tabak und Pfeifen, sowie Bargeld gespendet. Für die Bargeschenke wurden weitere Wollwaren gekauft. Die Sachen wurden einzeln, also Hemd, Hose, Socken und Zigarren oder Tabak verpackt, so daß es eine große Anzahl einzelner Pakete gab. Diese wurden wiederum in Kisten verpackt und mit mehreren 100 anderen Paketen, die zur Weiterbeförderung an bestimmte Personen dem Vorstehen überliefert wurden, am 11. d. M. dem Etappenkommando II in Frankfurt a. M. zur Weiterbeförderung übergeben. Von da ab erfolgte der Versand durch Eilzug schleunigst weiter. Den Transport nach Frankfurt a. M. hat in dankenswerter Weise der hiesige Fuhrunternehmer Herr A. Widel kostenlos besorgt.

Espenden für die Malteserritter

In einer der letzten Nummern der Rhn. Volkszeitung lesen wir die Notiz, daß ein Dienstmädchen in Köln für die Malteser-Gesellschaft 50 Mark geschenkt! Welch eine Opferbereitschaft eines Mädchens! Es wäre zu wünschen, daß sich auch die Leser unserer Zeitung zu solchen Opfern aufschwängen möchten! Das

Die Kamarilla

Zeitroman von Leo von Torn.

23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Als Geheimrat Bagan die erwähnten Kabinettsbefehle auf seinen Schreibtisch niederlegte, fand er dort diesen Zettel.“

Nicolaus las das Papier und wurde schweiß. Die Wern haben sich schärft ab von den eingelassenen weißen Schläfen. Man sah das unregelmäßige, störende Pulsieren in ihnen.

„Bei mir?“ fragte er mit Tränen in den Augen.

„Bei meinem Schreibstisch. Und ich habe sofort für dich die Antwort gegeben, mein Sohn. Diejenige Antwort, welche die deiner Würde und auch deiner Sicherheit schuldig bist. Blut-lumbe hält man sich nur mit scharfen Waffen vom Leibe. Bagan wird dir noch in dieser Stunde einen Ukas vorlegen, der das ordentliche Verfahren gegen den Mörder Nikimirs abkürzt und dessen Hinrichtung binnen drei Tagen verfügt.“

„Mein!“ stürzte der Jar auf, indem er die Hände abwehrnd erhob. „Das kann ich nicht! Das verantworte ich nicht vor meinem Gewissen! — Das wird nicht geschehen!“

„Es wird geschehen, mein Sohn!“

Sie trat dicht an ihn heran und zwang ihre sonore Stimme zu einem brüchigen Murmeln, das wie eine Beschwörung wirkte.

„Du wirst unterschreiben, Nicolaus! Alles! Ich mache es dir leicht, indem ich dir nicht auch weitere Schritte gegen jene Person zuzute, die du zu schonen wohl ein Interesse hast, nach-dem du sie in der verflochtenen Nacht in deinen Gemächern empfangen. Ich begnüge mich mit ihrer Entlassung. Auch wird diese nachträgliche Gesandtschaft, welche deine übermäßige Empörung gegen die Person erst in das rechte Licht rückt, unter uns bleiben — wenn du dich fährst. Wo nicht, so wirst du dich mit deinem Weib auseinanderzusetzen haben, und ich brauche dir nicht erst zu sagen, daß ihr Stolz.“

An der Tür ein unhöflich lautes Pochen. Der Flügel-adjutant vom Dienst Graf Sermentow betrat den Salon.

„Vergebung, Majestät“, wandte der General außer Atem sich an den Kaiser, „Professor Miloweb bittet untertänigst, sofort empfangen zu werden.“

Nicolaus II. war bei den Vorbereitungen seiner Mutter in einen Sessel gesunken, da seine Nerven wieder einer Katastrophe entgegenarbeiteten. Jetzt fuhr er auf; eine zweite, stärkere Ver-regung überwand ihn erste.

„Der Arzt“, rammelte er. „Was gibt es? Einem der Kinder ist etwas geschehen! Sage mir schnell!“

Geld wird verwandt zur Unterstützung der freiwilligen Feldgeschützen, die unter persönlichen Opfern und Schwere im Feld und in Feldlazaretten den sterbenden Kriegern beistehen. Es ist sicherlich ein Trost für die zu Hause weilenden, wenn sie durch ihre Geldgaben es ermöglichen, daß denen für das Vaterland Sterbenden auch im Feindesland der Trost unserer hl. Sakramente zuteil wird! Die christliche Nächstenliebe, die noch nie versagt, hat auch hier Gelegenheit, Triumphe zu feiern.

Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler von Wiesbaden und Umgebung, e. B. m. b. H.

Die Genossenschaft hielt am Samstagabend im Turnheim (Sollmuthstraße) ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr Frey, führte den Vorsitz. Der von dem Geschäftsführer Spindler erstattete Geschäftsbericht stellt eine erfreuliche Fortentwicklung der Genossenschaft fest. Innerhalb der nur neun Monate umfassenden Berichtszeit sind die Lieferanten-Schulden von 33 000 auf 6000 M., die Ausstände bei den Mitgliedern von 21 000 auf 5876 M. zurückgegangen. Zu Beginn des Berichtsjahres waren 49 Mitglieder vorhanden mit 60 Anteilsscheinen, hiervon beträgt die Zahl der Genossenschaftler 47 mit 58 Anteilen. Ein Gesamt-Umsatz von 219 626 M. war zu verzeichnen. Es wurde ein Reingewinn von 974 M. erzielt, obwohl nicht unerhebliche Differenzen von früher haben beglichen werden müssen. Die genehmigte Jahresrechnung, für welche dem Vorstand die nachgeschaltete Entlastung erteilt wurde, weist auf beiden Seiten 1853 M. auf. Der erzielte Gewinn soll in der Art verwendet werden, daß 5 Proz. davon an den Reservefonds abgeführt werden, daß auf alle Anteile 5 Proz. Dividende bezahlt und daß der verbleibende Rest einem neuangelegten Spezial-Reservefonds zugewiesen wird. Ein Antrag aus der Versammlung auf Bewilligung eines Teiles des Uberschusses an Vorstand und Aufsichtsrat wurde durch den Bericht der Beteiligten erledigt. Der Vorstandsvorsitzende Seibert hat nichts Wesentliches an der Geschäftsführung anzuführen gehabt. Bei den augenfälligen Vorteilen, welche die Genossenschaft besonders in der letzten Kriegszeit den weniger geschäftsgewandten Frauen von zu Hause einbringen kann, bietet, wäre den noch nicht Angehörigen der Anstalt nur zu empfehlen. Besagt wird, daß viele Genossenschaftler nur einen Teil ihres Bedarfs aus der Genossenschaft decken, obwohl auf die Dauer kein Großhändler günstiger Bedingungen stellen kann als sie. Die Wahlen des Vorstandes sowie des Aufsichtsrates führten, abgesehen von einem Herrn, welcher zurzeit im Felde steht, zur Wiederwahl. Der Vorstand setzt sich demgemäß zusammen aus den folgenden Genossenschaftlern: Schmied, Bergbauer, Brück, der Aufsichtsrat aus den Genossenschaftlern: Frey, Dorn, Diehl, Frey, Brück, Stenzel und Wilhelm. Außerhalb der Tagesordnung wurde die Veranstaltung einer Gedächtnisfeier unter den Mitgliedern der Genossenschaft zu Gunsten der freiwilligen Kriegshilfe angeregt und beschlossen. Die Anwesenden bewilligten über 2637 M. bei. Der zusammenkommende Betrag wird an das Rote Kreuz abgeführt.

Warum unsere Soldaten so stürmisch nach Schokolade und Zucker verlangen

Man hat gesagt, daß die körperliche Gesundheit, die Gelassenheit und die Leistungsfähigkeit der Nationen zunimmt mit zunehmendem Zuckerverbrauch. In den Vereinigten Staaten von Amerika beträgt der Verbrauch an Zucker auf den Kopf der Bevölkerung 36 Kilogramm jährlich, in Deutschland etwas über die Hälfte davon, in dem armen Italien sogar nur 5 Kilogramm jährlich auf den Kopf. Der hohe Zuckerverbrauch in England löst nicht nur zur körperlichen Gesundheit beizutragen, sondern auch zu einer wesentlich erhöhten Lebensdauer der Bevölkerung. Wenn unsere Truppen im Felde heute nach Zucker verlangen, so ist das nur gerechtfertigt und stimmt damit überein, was die Wissenschaft schon längst festgestellt hat. — Die beiden großen Physiologen Runt und Wilmann sagen übereinstimmend folgendes: „Unter andern ist der Zucker wegen seiner das Durstgefühl erfolgreich beseitigenden Wirkung geschätzt, besonders überall da, wo Trinkwasser überhaupt nicht oder in ungenügender Qualität zur Verfügung steht, im Kriege und auf Märchen.“ Dr. Schumacher erklärte: „Es bestätigt sich aufs neue, daß auch bei sorgfältigster Nahrungszufuhr das blühende Moment der Dureichung selbst keiner Zuckernahrung (30 Gr.) die Leistungsfähigkeit der Muskeln in kurzer Zeit erhöht; und zwar einmal deswegen, weil der Zucker ein schnell resorbierbares und schnell zur Wirkung gelangendes wichtiges Muskel-Nahrungsmittel darstellt, als auch, weil der Zucker süß ist, durch Beeinflussung des Nervensystems das Müdigkeitsgefühl zu überwinden.“ Ueber einen Zuckernahrungsmittelversuch beim Militär sagte Oberstabsarzt Dr. Zeitenhoffer, daß die Leute Zucker gern nehmen, daß Zucker Hunger und Durst stillt, daß er vermöge seiner leichten Aufsaugbarkeit ein rasch wirkendes Nahrungsmittel bei Hunger, Schwäche und Erschöpfung ist, und schließlich, daß in wissenschaftlicher Beziehung ein günstiger Einfluß schon bei einer täglichen Zuckergebe zur Soldatenkraft von 50 bis 60 Gramm auf die Leistungsfähigkeit des Mannes erwiesen ist, und zwar dadurch, daß die Atmung und Pulszahl während der Arbeit geringer war als bei den nicht mit Zucker Versetzten, und daß die Zuckerteile mehr an Körpergewicht zunehmen als die letzteren. Der günstige Einfluß des Zuckers auf Muskeln und Herz machte sich als erhöhte Ausdauer bemerkbar. — Also, Ihr Lieben daheim, Ihr „Zurückgebliebenen“, schickt Euren Männern und Weibern im Felde nicht nur Zigarren und Wolldecken, sondern auch Schokolade und Zucker!

Beförderung von Liebesgaben für Ostpreußen

Neuerdings sind nachfolgende Bestimmungen getroffen worden: Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Verringerung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben werden, werden bis auf weiteres auf den preussisch-berlinischen Staatsbahnen frachtfrei befördert. Ebenso genießen bis auf weiteres frachtfreie Sendungen von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten und Hausgeräten, wenn sie

von Behörden, gemeinnützigen öffentlichen Ausschüssen (Komitees) und Sammelstellen aus staatlichen oder aus freiwillig gespendeten Geldern beschafft und bezogen werden.

Liebesgaben auf der Eisenbahn frachtfrei

Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Verringerung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben werden, werden bis auf weiteres auf den Reichseisenbahnen in Ostpreußen einschl. den Wilhelms-Luxemburg-Eisenbahnen sowie auf den preussisch-berlinischen Staatsbahnen frachtfrei befördert. Ebenso genießen bis auf weiteres frachtfreie Sendungen von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten und Hausgeräten, wenn sie für den bezeichneten Zweck von Behörden, gemeinnützigen öffentlichen Ausschüssen (Komitees) und Sammelstellen aus staatlichen oder aus freiwillig gespendeten Geldern beschafft und bezogen werden.

Zimmerbrand

Am Samstagabend entfiel durch das Umfallen der Petroleumlampe in dem Hause Schachtstraße 5 ein kleiner Brand. Die Feuerwehr löschte denselben. Verbrannt ist ein Korb mit Wäsche; ein kleiner Schaden entstand an den Fensterrahmen.



Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter ein: Von R. R. durch Herrn Stefan Gruber 50 M. Zwei Ferngläser und 2 Messer nebst Munition listete Herr Oberster Stadtmagister, Chausseebau.

Königliche Schauspiele

* Erstes Symphonie-Konzert. Der Konzertwinter hat auch bei uns im Zeichen der Wohltätigkeit eingestrichelt und die Vortragsfolge hat ihr altgewohntes Gesicht verloren. Deutsch-vaterländische Musikwerke stehen an erster Stelle während die Kompositionen der Ausländer bis auf wenige Ausnahmen ganz verschwunden sind. Dem Geiste dieser glänzenden, eisernen Zeit haltend, umfaßt das erste Symphonie-Konzert des Ral. Theater-orchesters nur Werke deutscher Meister. C. M. von Weber: „Carnantien-Quartett“, das glänzende, langst Gemeingut des deutschen Volkes gewordene Symphonische Stück des Meisters aus diesem Gebiete, dessen Schluß uns sagt: Liebe und Treue siegen über jedes Hindernis! Sodann die Arie des Aspart, „Wo berg ich mich“ aus derselben Oper. Aspart und Calantine haben Schandpläne genug erlitten, die teilweise auch in dieser Arie Ausdruck finden. Weiter Richard Strauss, das vielgesungene und vielgeleitete, Tonlichtung „Tod und Verklärung“ op. 24. In dieser symphonischen Dichtung hat Alexander Ritter eine poetische Erklärung geschaffen, derzufolge das Werk in vier miteinander verbundene Teile zerfällt: die ersten drei behandeln das Ringen mit dem Tode, der letzte die Verklärung. In der bisherigen Fassung liegt der Sterbende auf seinem kranken Lager: leise tickt die Uhr. Ein Kätzchen umspielt seine Füße. Träume aus der Kindheit frohen Sonnentagen tauchen auf. Dann setzt der zweite Teil ein: Der Tod rückt sein Opfer auf zu wildem Kampf, aber er siegt noch nicht und ermatet sinkt der Kranke auf sein Lager zurück, wo ihn (Teil 3) von neuem Träume der Jugend, der ersten männlichen Kämpfe, umschweben. Das gibt Veranlassung zu mächtigen Steigerungen, das immer fieberhaft vorwärts dringende Erwachen mannhafte Lebenskraft schillernd — bis der letzte Schlag ertönt: „Von des Todes Eisenhammer, bricht der Erdeneis zeitweilig.“ Und nun (Teil 4) das wunderbare Motiv der Verklärung ein, das in immer neuen Farben, immer reicher werdenden Verklärungen erscheint — als wenn ein Himmel nach dem anderen sich öffnete. Es folgten von Strauss vier seiner anspruchsvollsten Lieder am Klavier (Herr Prof. Mannschiedt), von denen besonders „Heimliche Aufforderung“ einen Zug ins Große aufweist, während die anderen Lieder: „Zu neigung“, „Heimkehr“, milde Herbststimmung atmen. Ich habe diese Straußlieder noch selten eindrucksvoller spielen hören und die ertröte Zugabe: „Ach, wie mir unglücklich Mann“, von R. Strauss mit einer hübschen, charakteristischen Begleitung ausgestattet, wurde dankbar begrüßt. Und als gewaltigen Schluß des Konzertes hörten wir Johannes Brahms' Camell-Symphonie op. 68, die in Tonart und Grundgedanken „Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg“ an Beethovens populäre „Fünfte“ erinnert. Wilde Dissonanzen im ersten Satz, seltsame Ruhe im zweiten, sorglose Heiterkeit im 3. Satz, allerdings durch die dämonischen Schauer des 1. Satzes gedämpft, der letzte Abschnitt voll trüber Kampfstimmung, froher Siegesfanfare und Viktorienhymnen. In allen diesen Sachen erwies sich das königliche Orchester wieder als ein Klangkörper von packender Wärme, schwingvoller, elastischer Schlagfertigkeit und unverweigerlicher rhythmischer Präzision. Herr Prof. Mannschiedt als der übersehende Musiker und Dirigent von feinstem Korn, von verbindlicher, kraftvoller Sprache, die imponieren mußte. Imponiert hat auch der metallische, gesunde Bariton des Solisten Herrn de Garmo und seine durchgeleitete, reife Interpretation, die vorbildliche Sprachbehandlung, die ganze sangstimmliche Hochkultur. Das schöne Konzert war leider nur schwach besucht und eröffnete die besten Aussichten für klassische Konzertgenüsse dieses Winterwinters im Hoftheater.

Kunstnotizen

Der im Residenztheater neuinszenierte Schwank „In Zivil“ von Kadelburg, wurde vom Publikum, insbesondere von unseren verwundeten Vaterlandsveteranern, mit stichlichem Vergnügen aufgenommen. Herr Sager als der von seiner blühenden Tochter so schmerzhaft verraten Oberst, und der in allen Kämpfen schwebende verlebte Leutnant des Herrn Barta mußten die Lacher auf ihre Seite zu bringen. Herr Siegel wickte als dumme-dreister Dursche ziemlich gut

und Hel. Gläser war ein festes Soldatenkind, das nur durch etwas übertriebene Gesten lachte. Man kann Herrn Dr. Rauch dank wissen, daß er uns durch Aufführung des Schwanks prompt den Winter geliebt, daß wir in diesen ernsten Zeiten doch unser Lachen noch nicht verlieren haben.

* Residenz-Theater. (Spielplan vom 19.—26. Oktober.) Montag: „Geschlossen.“ Dienstag: „Die heilige Not.“ Mittwoch: „Die fünf Frankfurter.“ Donnerstag: „Alles mobil.“ Freitag: „Das eiserne Kreuz.“ „In Zivil.“ „Erster Akt nach der Grenze.“ Samstag: „Maria Theresia.“ (Neu inszeniert!) Sonntag: „Maria Theresia.“

Finanzieller Wochenbericht von Gebrüder Krier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheinstr. 95. 19. Oktober 1914.

Auf dem Devisenmarkt konnten sich österreichische Banknoten von ihrem Tiefstand (76.—) bis auf annähernd 80.— erholen, vielleicht auf die Verhandlungen, welche in der letzten Woche mit deutschen Banken wegen Begebung von 300 Millionen Mark österreichischer einjähriger Schatzscheine stattgefunden haben. Durch diese Anleihe soll einem weiteren Rückgang der österreichischen Saluta entgegengewirkt werden. Holländische Noten und Auszahlung Amsterdam sind, nachdem sie den Kurs von 187.— erreicht hatten, auf ungefähr 180.— zurückgegangen. Dieser Rückgang hängt wohl damit zusammen, daß Holland, dessen Export nach Deutschland seit Ausbruch des Krieges sehr bedeutend ist und die Steigerung der holländischen Saluta zur Folge hatte, in neuester Zeit infolge der Ueberflutung Hollands mit belgischen Flüchtlingen zur Verbringung letzterer auch mancherlei Waren von Deutschland beziehen muß. Es ist daher leicht möglich, daß der Kurs der holländischen Devisen, der ja trotz des oben erwähnten Rückgangs noch immer ganz abnorm hoch ist, sich in der nächsten Zeit weiter erniedrigen wird. Belgische Noten wurden, obwohl jetzt die deutsche Verwaltung in Belgien sehtigst hat, daß deutsche Banknoten daselbst zum Kurs von 125 Francs für 100 Mark angenommen werden müssen, aber Parität gehalten. Schwedische, norwegische und dänische Noten sind in der letzten Woche ebenfalls auf ein außergewöhnlich hohes Niveau (114.— bis 115.— anstatt 112.50) gestiegen.

Die Kriessanleihe ist jetzt zu 97.75 gesucht und zu 98.— bis 98.50 Prozent angeboten. Auch in sonstigen deutschen Anleihen finden Umsätze im freien Verkehr statt. Wir sind jetzt Abgeber von vierprozentigen, mündelsicheren Schuldverschreibungen der Kaiserlichen Landesbank Buchstabe B zu dem nunmehr festgesetzten Ausgabekurs von 97.— Prozent, ferner von vierprozentigen, reichsmündelsicheren Rheinprovinz-Anleihen zum Ausgabekurs von 95.50 Prozent, und von vierprozentigen, in hessen mündelsicheren Frankfurter Hypothekendarlehen Serie 21 zum Ausgabekurs von 93.— Prozent, alles couragiert und provisionsfrei. Von letzteren Papiere halten wir Stücke zu 200, 300, 500 und 1000 Mark mit April-Oktober-Zinslauf an unserer Kasse vorrätig.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 20. September unser innigstgeliebter, einziger, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, unser braver, guter Neffe, der Postkassator

Franz Leibfried

Leutnant der Reserve im Inf.-Regt. 172.

In tiefem Schmerz:

Familie Adam Leibfried, Groß-Umhadt,

Familie Lorenz Leibfried, Wiesbaden, Dreiwelkenstraße 6.

Für Kriegsteilnehmer! Gebetszettel.

„Katholischer Christ, erwecke jeden Tag die vollkommene Reue, Von P. Theodosius Erieme O. F. M.“

Im Einzelverkauf 3 Pfg., 50 Stück 1 Mk., 100 Stück 1.75 Mk. empfehl. gegen Nachnahme

Hermann Rauch, Verlag, Wiesbaden.

„Von einer beobachteten Verhaftung war hier nichts bekannt“, äußerte er gelassen und doch in einem Tone, der eine Zurückweisung des Schwägers enthielt. „Wer hat dieselbe verhaftet?“

„Ein Kabinettsbefehl.“

„Und weshalb?“

Staatsrat Dron zog den runden Schädel zwischen die Schultern und machte geheimnisvolle Augen.

„Wahrscheinlich weil es dem Herrn Bräutler an Konsequenz gefehlt hat. Er hat beispielsweise einen notorischen Nihilisten, den Professor Sachar Abramowitsch, in dessen Wohnung eine Bombenwerkstatt aufgefunden wurde, zwar verhaftet, dann aber aus ganz unerklärlichen Gründen freigelassen. Wir haben Mähe gehabt, den gefährlichen Menschen wieder zu erwischen. Damit er uns nicht auskommt, ist er mit seinen Spielgefährten Keldow, Barakalamei Alin und noch einigen anderen bereits auf dem Wege nach Sibirien. Auch Jelow Worin wird seinem Schicksal nicht entgehen, wenn er sich zurzeit noch auf freiem Fuße befindet. Wir haben in den letzten Tagen viele, aber lobende Arbeit gehabt, Erzellenz. Ein ganzes Nest ist am Trizonawitsch-Projekt ausgehoben worden — oh, und was für eins! Ich verifiziere Ihnen.“

Der Minister wurde ungeduldig.

„Das alles ist hier bereits gemeldet.“

„Ganz recht. Jawohl. Immerhin — was ich sagen wollte: Ist Euer Erzellenz dieses Schandstück bekannt?“

Er überreichte eine Krawatte, die in Berlin und rosa Email einen wunderbarsten gearbeiteten Zweig Heckenrosen darstellte.

„Allerdings“, erklärte der Minister nach flüchtiger Prüfung überrascht. „Der Schand gehört meiner Nichte. Es ist ein Gelegenheitsgeheimnis des Herzogs von Rastenburg — wie das auch auf der Nichte eingraviert vermerkt ist: „W. M. an Theresia Bonin. Zu denken.“ Meine Nichte wird sehr glücklich sein, das schmerzliche vernünftige Stück wieder zu haben. Wo hat man es gefunden?“

„Das werde ich Euer Erzellenz sofort erklären. Wollen Sie nur die Güte haben, mir zunächst noch eine Frage zu beantworten. Fräulein Nichte ist eine leidenschaftliche Raucherin?“

„Doch ich nicht möchte“, erwiderte der Minister gedehnt. „Im Gegenteil. Sie hat sich des Sterens gegen den Tabakgenuß der Frauen ausgesprochen.“

„Dann beziehen wohl Erzellenz Ihre Zigaretten aus Moskau?“

„Keineswegs. Ich verstehe Sie nicht. Was soll denn das alles, Herr Staatsrat?“

Der Kriminalist erhob sich.

„Erzellenz — das soll Ihnen eine Antisandlung erklären, zu der ich mich leider gezwungen sehe. Ihre Fräulein Nichte ist nihilistischer Umtriebe so dringend verdächtig, daß ich ihre Verhaftung vorzunehmen habe.“

Der Minister machte eine krause Stirn und rächte an seiner Brille.

„Hören Sie, Herr — Sie treiben seltsame Scherze!“

„Ja, der Tadel jedoch keine Miene verzog, sondern geschäftig eine Anzahl Papiere aus seiner Tasche kramte, stand Bonin auf. Aber er laut gleich wieder in den Sessel zurück. Den Kopf vorgestreckt, mit weit aufgerissenen Augen, folgte er jeder Bewegung des Beamten. Dieser hatte die Papiere inzwischen geordnet.“

„Ich bedauere, Erzellenz, Ihnen diese Hoffnungen nehmen zu müssen. Die Krawatte, welche Sie selbst als Ihrer Nichte gehörig rekonstruiert haben, ist gefunden worden in dem geheimen Gange, der von dem verhafteten Donie Trizonawitsch-Projekt 13 nach dem Orlowischen Grabgewölbe führt.“

„Was will das sagen! Was beweist das! Das Schandstück ist gestohlen — oder Sie hat es anderweitig verloren und man hat es dorthin verschleppt.“

„Diese Annahme würde etwas für sich haben, wenn Ihre Nichte nicht auffallend häufig auf dem Friedhofe gesehen worden wäre. Abgesehen davon — hier ist eine umfangreiche Korrespondenz, welche Ihre Nichte mit dem Fabrikanten Keldow geführt hat — betreffend Zigaretten. Auch wenn die Dame Raucherin wäre, ergäbe der aufgefundenen Schlüssel, daß es sich um chiffrierte Briefe handelt, deren Inhalt die Schuldfrage entscheidet.“

„Mein Gott — das muß trotz allem ein Irrtum sein! Es ist ja nicht auszuweisen! Ich werde meine Nichte rufen lassen.“

„Bitte, nein! Haben Sie die Güte, mich der Dame zu zuführen.“

„Unmöglich! Bedenken Sie den Elat! Es ist eine Gesellschaft ohne.“

„Oben diese Gesellschaft möchte ich mir bei dieser Gelegenheit einmal ansehen, Erzellenz.“

„Mensch — wer sind Sie, daß Sie es wagen, in dieser Weise hier aufzutreten!“ rief der Staatsmann außer sich. „Sie befinden sich im Hause des Ministers Bonin! Sie überschreiten unbedingt Ihre Vollmachten! Sie —“

„Meine Vollmachten sind unbegrenzt. Haben Sie die Güte, sich davon zu überzeugen.“

Der Minister warf einen Blick in das ihm dargereichte Dokument. Die Worte des Bournes wichen einer fahlen Blässe. Er nahm das Dokument und las es noch einmal, diesmal sorgfältig

Wort für Wort und Silbe für Silbe, als könnte er nur so den vollen Sinn hineinbringen. — Dann reichte er das Papier zurück, nicht apathisch vor sich hin und winkte dem Kriminalisten, ihm zu folgen.

Eine Gesellschaft von Künstlern und Künstlerinnen, Schriftstellern und Offiziere aller Grade bewegte sich zwanglos in den nicht übertrieben luxuriösen, aber behaglichen Salons des Ministerpalais.

Der irgend einen höheren, vereinerten Gesellschaftskreis hatte, pflegte sich hier einzufinden. Es war einer seiner wenigen Kreise, in denen die leeren Amusements der Petersburger vornehmen Welt keine Stätte hatten. Hier siegelte die Zeit ihren Ernst wieder — und sie ließ einen Kommentator in mandem freien Wort, das so anders zu äußern kaum jemand gewagt hätte.

Maria hatte sich von der Freundin bestimmen lassen, an der Gesellschaft teilzunehmen; allerdings erst, nachdem sie erfahren, daß Weslogorsky am Vormittag plötzlich verstorben war und nicht anwesend sein würde. Die hilflose, ritterliche, zurückhaltende Verehrung des Blinden lastete ihr beschämend auf der Seele.

Nachdem ihre Unnahbarkeit einige jüngere Herren, die sie umschwärmt, verabschiedet hatte, sah sie allein und folgte teilnahmslos der Unterhaltung, die in mehreren Gruppen ziemlich erregte Formen angenommen hatte.

Ein Korvettenkapitän, der gleich in den ersten Gesellschaftsätzen den rechten Arm verloren hatte, und als dienstuntauglich entlassen worden war, polemisierte heftig gegen einige Kosaken-offiziere.

„Sagen Sie mir, was Sie wollen, meine Herren — Sie werden mich nicht überzeugen, daß es eines Offiziers würdig ist, sich zum Handlanger der Polizei zu machen!“

„Glauben Sie denn, Herr Kapitän, daß wir uns in dieser Rolle gefallen? Man zwingt uns —“

„Niemand kann dazu gezwungen werden, etwas zu tun, das seinem Ehrenfinden widerspricht.“

„Was würden Sie mit ihm in unserer Lage tun?“

„Ich würde meine Vorgesetzten zu überzeugen suchen, daß ihr Ansehen ein ungerechtfertigtes ist. Gelingt mir das nicht, so würde ich meinen Degen abgeben.“

„Jandach! also den Gehorsam verweigern?“

„Meinetwegen nennen Sie es so. — Fräulein Bonin hat vorhin sehr richtig angeführt, daß der Gehorsam nur da einen Sinn hat, wo alles gehorcht — dem Gesetz, wie auch dem ungeschriebenen göttlichen und menschlichen Recht. Wo aber Befehl nach Willkür und Zuchtlosigkeit diktiert werden, wird der Gehorsam zum Verbrechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten

Eben Hedin über Deutschland

Stockholm, 18. Okt. „Aftenbladet“ veröffentlicht einen Teil eines Privatbriefes Eben Hedins an einen Freund in Stockholm: Dittiert Westfront, 5. Oktober. Der Verfasser schildert darin das ungestörte bürgerliche Leben und die bewundernswerte Ordnung, die überall in Deutschland zu sehen ist. Er tritt ferner den Behauptungen über schlechte Behandlung von Kriegsgefangenen entgegen. Er habe übrigens, bemerkt Eben Hedin weiter, keinen Haß gegen Frankreich, im Gegenteil aufrichtige Sympathie für dieses schöne, große Land gefunden.

„Man hat keine Eile“

London, 17. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ tritt der Behauptung entgegen, daß Großbritannien nur 600 000 Mann aufstellen könne. Er schreibt, daß bereits 1 200 000 Mann unter den Fahnen seien. Die neuen Rekruten meldeten sich so zahlreich, daß es für die Leitung schwierig sei, Schritt zu halten. Es befänden sich nunmehr 100 000 Mann indische und kanadische Truppen in Europa. Diese Mannschaften und diejenigen, welche nun in den Kolonien ausgebildet würden, seien nur der Kern, auf dem die anderen aufgebaut werden könnten. Großbritannien habe einen Teil seiner Avantgarde nach Frankreich geschickt, der Rest werde im Laufe des Frühjahrs folgen, die Hauptstärke Ende 1915. Man habe keine Eile. Infolge des großen Andranges der Freiwilligen hätten die körperlichen Anforderungen höher geschraubt werden müssen, als sie irgendwo anders in Europa seien; andernfalls wäre Mitdener von dem Zustrom der Freiwilligen überwältigt worden.

(Aus diesen Enthüllungen geht zunächst hervor, daß England nicht die Hoffnung hat, vor Ende 1915 mit Deutschland fertig zu werden. Die Franzosen werden es auch mit wenig Freude begrüßen, daß ihre Bundesgenossen vorerst keine Eile haben, ihnen wirksamer, als bisher zu helfen. Die Aussicht auf eine kräftigere Unterstützung im Frühjahr 1915 wird demgegenüber nur ein schwacher Trost für sie sein; denn das Schicksal der auf britische Hilfe vertrauenden Belgier redet eine allzu deutliche Sprache.)

Literarisches

* Der Volksvereins-Verlag GmbH. in München-Gladbach hat zur Verjüngung an die Soldaten im Felde und zur Verteilung an die Ausrückenden und an die verwundet Heimkehrenden Feldbriefe: „Kreuz und Schwert“ herausgegeben (6 Seiten 8°, 100 Stück 1,20 Mark, postfrei 1,50 Mark) und zwar Nr. 1: Ums Vaterland, Nr. 2: Ein Pfarrer an sein Pfarrkind im Felde, Nr. 3: Die Mutter an ihren Sohn im Felde, Nr. 4: Die Heimat an ihre Kämpfer im Felde, Nr. 5: Um Deutschlands Zukunft (Erscheinungstermin Ende Oktober 1914). Die Feldbriefe sind von der Zentralkasse des Volksvereins für katholische Soldaten verfaßt worden und waren bestimmt, durch die katholischen Pfarrämter an die Angehörigen der im Felde stehenden Truppen verteilt zu werden, damit sie diesen Nummer für Nummer in geschlossenem Briefumschlag durch die Feldpost geschickt würden. Diese Art der Verbreitung hatte auch der hochw. Herr Feldpropst Dr. Joeppen im Auge. Da nun aber die Feldbriefe nicht ein Wort enthalten, was einen Nichtkatholiken in seinen religiösen Gefühlen befremden könnte, und da militärische Vorgesetzte sich wiederholt höchst anerkennend über Ton und Inhalt der Feldbriefe wie über ihren Eindruck auf den Leser geäußert haben, so ist auch die Verteilung von Mann zu Mann im Felde, in Lazaretten und Quartieren sowie an den Verpflegungsstellen bei Transporten ins Feld und zurück gewiß empfehlenswert. Selbstverständlich haben die Briefe die durch den Kriegszustand eingeführte Zensur passiert. In den Strapazen, Aufregungen und Weiden des Feldzuges die Kämpfer geistig stärken und stützen zu helfen, ist ebenso notwendig, wie sie äußerer Liebesgaben dringend bedürfen. Bei dem billigen Preise, der für die Feldbriefe um der Massenverbreitung willen angelegt wurde, ist es jedermann und jeder Hilfsstelle möglich, sich an dieser Gutespende zu beteiligen, die helfen soll, unser tapferes Heer unüberwindlich zu erhalten.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Samstag, 17. Oktober, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldbrunn	—	—	Witzburg	—	—
Rehl	—	—	Vöhl	—	—
Marau	—	—	Wischhafen	—	—
Mannheim	—	—	Groß-Steinheim	1,27	1,27
Worms	0,42	0,37	Offenbach	—	—
Mainz	0,90	0,87	Rothheim	0,47	0,47
Bingen	1,74	1,72	Redar	—	—
Gaub	—	—	Wimperf	—	—

Wasser fällt

Bekanntmachung

Auf Anordnung des Generalkommandos dürfen in den Familienanzeigen von jetzt ab außer den Truppenteilen und Verbänden die bereits im Frieden bestanden, nur diejenigen Landwehr-, Reserve- und Ersatzformationen genannt werden, die dieselbe Nummer tragen wie die Friedensverbände.

Kassel, den 11. Oktober 1914.

Der Oberpräsident:
J. B. gez. Dues.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse



MODERNE

HERBST-MÄNTEL

Der Mantel als praktisches und beliebtes Kleidungsstück steht jetzt an der Spitze der Damen-Moden. Er zeigt sich in so vielen und praktischen Fassons, dass eine schier unerschöpfliche Auswahl dazu gehört, um den vielen Geschmacksrichtungen, sowie Verwendungsmöglichkeiten zu entsprechen. Durch wiederholte grosse Einkäufe sind die Läger besonders sorgfältig sortiert und dadurch **alle Mäntel-Abteilungen** auf eine **Riesen-Auswahl** gebracht.

Astrachan- und Breitschwanz-Mäntel. Samt- und Plüsch-Mäntel. Trauer-Mäntel. Schwarze Flausch- und Cheviot-Mäntel. Schwarze und farbige Frauen-Mäntel. Farbige Flausch- und Velour-Mäntel. Karo- und Schotten-Mäntel. Loden und Schwestern-Mäntel. Dunkelgraue, blaue und grüne Mäntel. Flotte Backfisch-Mäntel. Sport-Jacken. Samt-Jacken. Schwarze Tuch- und Foulé-Jacken. Maid-Mäntel (Alter 12 bis 15 Jahre). Mädchen-Mäntel (Alter 1 1/2 bis 12 Jahre). Samt-Kinder-Mäntel.

Alle Arten sind in $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und ganz lang vertreten.

Verkauf unserer Konfektion zu bekannt billigen Preisen.

Gebrüder Kaufmann
DAMEN-MODEN
MAINZ Schusterstrasse 47/49 und Flachmarkt.

